

Der schönste Naturgarten der Region blüht in Herrliberg

HERRLIBERG Vor einem Jahr lancierte das Naturnetz Pfannenstil einen Wettbewerb zum Thema «Naturnahe Gärten in der Region». Gefragt waren Gärten, in denen sich sowohl Menschen wie auch Tiere und Pflanzen wohlfühlen. Nun wurden die Sieger ausgezeichnet.

Die Vielfalt brachte die Auszeichnung – die Vielfalt an Lebensräumen: ein Teich für Frösche und Libellen, Trockenflächen für Königskerzen und Akelei, Sonnenplätze für Hochstauden, die noch jetzt im Spätsommer voller Leuchtkraft sind. So charakterisiert sich der Garten von Christine Limburg. Die Herrlibergerin hatte sich am Wettbewerb des Naturnetzes Pfannenstil beteiligt, bei dem der schönste Naturgarten der Region gesucht wurde. Ebendiese Balance aus verschiedenen Elementen, mit denen sie ihren Garten gestaltet, begeisterte die Jury aus zwei Gärtnern und der Stäfner Gemeinderätin Claudia Hollenstein (GLP). Am Montag nun wurde Limburg als Siegerin des Wettbewerbs geehrt.

Freilich brauchte es für die Prämierung als schönsten naturnahen Garten mehr als das blosse Vorhandensein verschiedener Lebensräume. Diese mussten ansprechend gestaltet sein, sodass sich nicht zuletzt der Mensch darin wohlfühlt. Dass für Limburg der Garten auch Wohnraum ist, zeigt sich an mancher Gelegenheit zum Verweilen: Mit Blick auf den Zürichsee hier, in einem romantischen Schattenwinkel dort.

Nicht nur einheimisch

Gegenüber der konventionellen Gestaltung, die Blumen in Rabatten und Beete ordnet und einen akkurat gemähten Rasen als Sitzfläche vorsieht, fällt bei der Herrlibergerin sogleich auf: Hier dürfen die Pflanzen ihren Ort selber suchen, dabei über Wege ragen, ohne gleich der Gartenschere zum Opfer zu fallen. «Ich staune oft, wie manche Pflanzen irgendwo zwischen Steinplatten wieder zum Vorschein kommen, nachdem sie von ihrem ursprünglichen Stand-

ort verschwunden sind», sagte sie an der Preisvergabe in ihrem Reich. Von der Gartenschere verschont bleiben auch verwelkte Blütenstände. Sie geben den Vögeln im Winter Nahrung.

Naturnah heisst aber vor allem auch, dass die Pflanzen zu einem grossen Teil einheimisch sind. Denn sie wiederum sind Schmetterlingen, Bienen, Vögeln und anderen Tieren Lebensgrundlage. Allerdings: Wettbewerbsteilnehmer konnten durchaus auch fremde Gewächse in ihrem Garten haben und waren dennoch nicht chancenlos. «20 bis 30 Prozent nichteinheimische Arten sind kein Problem», sagte Jurymitglied Ueli Zollinger. Der Gärtner gehört zum Projektteam des Naturnetzes Pfannenstil, das unter anderem ökologische Aufwertungsprojekte für Private und Gemeinden realisiert.

Umgestaltungen prämiert

Die Pflanzen in Limburgs Garten, die jetzt noch blühen, seien alle nichteinheimisch, erklärte er. «Dadurch haben die Insekten länger Nahrung als nur mit einheimischen Arten.» Kultivierte Arten gälten nur als gute Ergänzung, solange sie keine invasiven Neophyten wie etwa der Japanische Knöterich seien, sagte Rita Bollmann, die vom Naturnetz Pfannenstil die Preise vergab.

Preise – ein Nachtessen im Naturgarten der Männedörfli Stiftung Anna Zemp und Gutscheine für den Staudenkauf – erhielten auch die Zweit- und Drittplatzierten. Dies waren die Uetiker Thomas Müller und Christine Carigiet. Der Wettbewerb wurde zudem in der Kategorie «Beste Aufwertung» geführt. Hier musste mit Vorher-nachher-Fotos die naturfreundliche Umgestaltung



Die Sieger: Barbara Zamboni und Hedi Bacher von der Reformierten Kirchgemeinde Stäfa, Christine Limburg, Patricia Oberholzer sowie Christine Carigiet (von links).

Sabine Rock

des Gartens belegt werden. Die Uetikerin Patricia Oberholzer habe mit dem Bau einer Trockenmauer und dem Einsäen von Trockenblumensamen eine grundlegende Veränderung des vormaligen Gemüsegartens bewirkt, sag-

te Bollmann. Sarah Marthaler aus Männedorf und die Reformierte Kirchgemeinde Stäfa waren die weiteren Prämierten. Im Austausch über ihre Erfahrungen machten sie alle deutlich: Die Anwesenheit jedes Schmetterlings,

das erste Keimen von Saaten ist ihnen Lohn für ihre fast tägliche Arbeit in dem Garten. Dass synthetische Dünger und Pestizide hier nichts verloren haben, versteht sich von selbst. *Andrea Baumann*